

Der Himmel war sternklar und von einer schwarzblauen Tiefe, die so nicht sehr oft im Jahreslauf zu sehen war. Über dem Osthorizont ging das Sommerdreieck mit den Sternen Deneb, Atair und Wega auf. Es war Frühling nach dem Kalender, aber hier gab es nur zwei Jahreszeiten, einen sehr langen Sommer und einen sehr kurzen Frühling.

*Ana hat mich noch nie mit einem Zettel geholt, überlegte Gertrud, warum hat sie nicht eine telefonische Nachricht hinterlassen? Warum hat sie nicht angerufen? Was ist passiert?*

In der Bar der Pyramide begrüßte sie ein paar Mitarbeiterinnen aus einem anderen Institut die offenbar etwas feierten und wurde dann sofort von der Barfrau herangewinkt.

»Du sollst sofort zu Ana kommen, sie wartet bei sich auf dich.«

»War sie hier?«

»Nein, sie hat angerufen.«

Sollte das irgend so ein Scherz sein? Gertrud war verunsichert.

»Hast du noch so einen kleinen Drink auf die Schnelle? Ich könnte einen gebrauchen!«, fragte Gertrud.

»Campari? Hab gerade einen hier.«

»Gut, gib her.« Gertrud beeilte sich, das scharfe und süße Getränk mit einem Schluck zu trinken. Mit schnellen Schritten eilte sie durch die Nacht. Die vom Meer kommende Luft war jetzt so feucht, dass sie auf den Steinfliesen zu kondensieren begann. Gertrud musste langsamer laufen, um nicht auszurutschen.

Bei Ana brannte Licht im Arbeitszimmer. Neben den üblichen Räumen eines solchen Bungalows hatte sie noch diesen Luxus eines Arbeits- und eines separaten Beratungszimmers.

Die Eingangstür stand offen.

»Ana?«

Gertrud erhielt keine Antwort. Ein beklemmendes Gefühl beschlich sie. *Was ist passiert*, dachte sie und steuerte am Bad vorbei auf das Arbeitszimmer zu. Gertrud ging alle Details durch, die in letzter Zeit etwas Außergewöhnliches hätten ankündigen können. Sie versuchte sich an Gerüchte zu erinnern, die sie betreffen konnten.

»Ana!«, rief sie jetzt noch lauter.

Mit dem Kopf auf der Schreibtischplatte hing Ana vornüber in ihrem Sessel. Sie hatte einen, ins Bläuliche tendierenden, roten Seidenschal um den Hals.

Gertrud drehte Anas Kopf um und fühlte ihren Puls.

Sie war tot.

Gertrud lief eine Gänsehaut über den Rücken. Sie band das Tuch ab und sah die Würgeflecke am Hals.

*Wer hat das getan*, dachte sie. Eine Antwort fand sie nicht. Für einen Augenblick war sie wie gelähmt. *Wer hat Ana umgebracht und vor allem warum?* Ihr Gehirn arbeitete auf Hochtouren.

Außerhalb der Bungalows hörte sie lachende Stimmen, die sich näherten. Schritte waren jetzt zu hören.

Blitzschnell schaute sich Gertrud im Raum um, wühlte im Schreibtisch. Für den Computer hatte sie keine Zeit mehr.

Die Stimmen waren bereits an der Eingangstür. Hastig nahm sie die Halskette mit dem Anhänger von Anas Hals und verschwand so leise sie konnte durch das Fenster des Arbeitszimmers.

Instinktiv lief sie nicht in Richtung ihres Bungalows, sondern machte einen Umweg. Sie brauchte Zeit zum Überlegen. Gertrud konnte nur einen Grund finden: Ihr Institut war jemandem oder einer Gruppe ein Dorn im Auge. »Was soll das noch, es gibt andere Probleme als immer noch die Vergangenheit zu konservieren.«

So oder so ähnlich hatte sie es schon von Kolleginnen anderer Institute gehört. Das war auch der Beweggrund für die von Ana begonnene Umprofilierung ihrer Forschung gewesen. An den immer wieder reproduzierten männlichen Exemplaren der Menschen wurden neue genetische Konstellationen ausprobiert, um die Wildcard der Evolution, den dauerhaften Schutz der Chromosomenenden, zu erreichen. Waren es anfangs viele Blockhäuser mit ihren Dorfzentren, die zur Erhaltung des männlichen Genpools verwendet wurden, so hatten sie in den letzten Jahren nur noch drei Blockhäuser genehmigt bekommen für ihre Forschungen. Der männliche Genpool war praktisch schon abgeschafft. Diese drei Häuser reichten auch aus, da die Fehlerrate ihrer Experimente sehr hoch war und nur wenige Embryos den Ansprüchen genügten und Erfolg versprachen. Es dauerte immer noch Jahre, bis sie neue Genkombinationen entwickelt und in Teilaspekten im Labor getestet hatten.

Von der letzten Versuchsreihe gab es sehr ermutigende Resultate, besonders für ein Exemplar. Gertrud wusste das, da sie die Untersuchungen des Entwicklungsstandes ausgewertet hatte. Ana war darüber sehr euphorisch geworden.

Allerdings und jetzt wurde es Gertrud bewusst, konnten diese Genmanipulationen nur auf dem männlichen Y-Chromosom durchgeführt werden. *War das der Grund?*

Von Weitem sah sie, wie Polizistinnen ihre Bungalowgruppe umstellt hatten und mit Taschenlampen die Umgebung abzusuchen begannen.

Siedend heiß überkam es ihr: Irgendjemand wollte ihr den Mord an Ana unterschieben.

Mord kam selten vor und die Strafen waren deshalb sehr drastisch. Für fast alle Straftaten gab es Entschuldigungen, nur für Mord und physische Gewalt nicht. Arbeitslager im Norden, ohne jemals Aussicht auf eine Rückkehr zu haben, das war die Strafe. Für Gertrud war das ein Tod auf Raten.

Wenn es um die Forschungen ging, dann war es nur folgerichtig, dass sie ebenfalls verstummen musste. Nur sie kannte neben Ana den großen Zusammenhang und sie war als offizielle Nachfolgerin für Ana vorgeschlagen worden.

Sie hatte zwar manchmal den Eindruck gehabt, dass ihre Experimente, wenn sie denn Erfolg haben sollten, einigen nicht gefallen würden, aber sie war eine Forscherin und da kam es nur darauf an, herauszufinden, was machbar ist und was nicht und ob man es auch machen sollte, das überließ sie gern anderen.

Nur Gertrud wusste von Ana, dass ihr Anhänger ein getarnter Flash-Speicher war. Vielleicht enthielt er wichtige Informationen? Doch wo sollte sie diese auslesen?

Sie erinnerte sich, in der Bar hatte sie Mitarbeiterinnen aus dem Nachbarinstitut gesehen. Sie konnte sich auch noch gut erinnern, dass die Institutsleiterin dabei gewesen war. Nur diese besaß, so wie Ana, zu Hause im Bungalow einen persönlichen Computer.

Wo war ihr Bungalow? Sie machte sich auf die Suche. Mit Ana war sie schon mal dort gewesen, ein besonderes Verhältnis hatte aber nicht zwischen ihnen bestanden.

Ihr fiel ein, dass in der Nähe so etwas wie ein Brunnen gewesen war. Über eine schwarze Lavasteinwand floss ein dünner Wasserfilm in das Bassin. Gertrud hatte darin Goldfische erwartet und nur Steine und klares Wasser gefunden.

Die Steinwand mit dem fließenden Wasser hatte sie bald entdeckt. Der größere Eckbungalow stand ganz in der Nähe.

Gertrud hatte Glück, das Fenster zum Schlafzimmer hin stand einen Spaltbreit offen. Das Sonnenschutzfenster davor stellte für sie kein Hindernis dar, das konnte sie mit ein paar geschickten Griffen von außen öffnen.

Sie zog die Vorhänge zu und startete den Computer im Arbeitszimmer. Der Smaragd auf dem unteren Teil des Anhängers ließ sich samt einem Drittel der Fassung abziehen. Der Stecker zum Computerport wurde frei.

Sie fand Dateien über Gensequenzen – verschlüsselt und nutzlos. In den Gesprächsnotizen wurde sie fündig. Eilig ließ sie die Gesprächsnotizen durchlaufen und versuchte Signalwörter zu finden. Ana hatte sehr leise gesprochen, im Hintergrund waren Flugzeuggeräusche zu hören. Mehrmals hörte sie die entscheidende Passage ab. Dann löschte sie alles durch Überschreiben von Nonsens-Informationen und schaltete den Computer ab.

Leise und schnell verließ sie den Bungalow. Sie hatte Anas Worte noch im Ohr: *»Gertrud, wenn du das findest, vernichte es sofort wieder. Irgendetwas ist im Gange, ich weiß nicht was. Machtkämpfe im Senat oder noch etwas anderes. Unsere Forschungsabteilung ist aufgelöst. Das Dorf wird liquidiert werden, wann weiß ich nicht, aber gewöhnlich dauert das – versuche die Kinder zu retten. Du weißt es – uns ist etwas gelungen, was vielleicht alle Tausend Jahre einmal gelingt. Das ist nur für den Fall, dass wir uns nicht mehr sprechen können. Alles unterliegt der höchsten Geheimhaltungsstufe. Beeile dich!«*

In Gertruds Kopf drehte sich ein Rad. *Was habe ich mit einem, vielleicht gelungen, Forschungsobjekt zu tun? Und das ist ein Vielleicht, nur ein ...,* Gertrud überlegte, für wie wahrscheinlich sie die Ergebnisse bezüglich ihrer Stabilität einschätzte, *vielleicht nur 50% oder weniger. Hatte Ana erwartet, dass ich – wie denn - die Kinder rette? Ich muss sehen wie ich hier rauskomme, was soll ich da Kinder retten – Schwachsinn.*

*Ana denkt zu idealistisch, war Gertruds Einschätzung. Wie kam sie überhaupt darauf, dass sie mich nicht mehr sprechen könnte. Hatte sie eine Ahnung?*

Gertrud schlich in Richtung Strand. Sie musste sich mit Lisa treffen – aber wie? Lisa konnte beobachtet werden. Was würde mit ihr passieren? Wut stieg in ihr auf, eine Wut, die sie zu nichts aktivierte, im Gegenteil, sie fühlte sich wie gelähmt.

Ganz schwach keimte in ihr etwas auf, wurde aber sofort wieder verworfen: *Und? Wenn man sie nur beschützen wollte? Vor wem?* Doch sie konnte diese Frage nur irrational beantworten und darauf gab sie selbst nicht viel. Sie musste jetzt klare Entscheidungen treffen. Etwas ging zu Ende, das war nicht mehr zu übersehen.

Wieder stieg der Mord an Ana in ihr auf und dass sie offenbar dafür verantwortlich gemacht werden sollte.

Ein bitter zynisches Lächeln spielte auf ihren Lippen. Die »Inseln der Glückseligen« waren einmal, so dämmerte es jetzt in ihr herauf.

»Ach Lisa«, brachte sie stöhnend hervor und ihre Augen wurden feucht, »was für eine Enttäuschung für uns«.

Von Weitem beobachtete sie ihre gemeinsame Badestelle und konnte niemand sehen. Vorsichtig bewegte sie sich darauf zu. Die Stelle war verlassen. Im Osten tauchte das abnehmende letzte Viertel des Mondes über dem Meer auf. Sie musste jetzt zu einem Entschluss kommen. Gertrud setzte sich auf einen etwas weiter entfernten Stein, sodass sie nicht sofort gesehen werden konnte, und starrte den aufgehenden Mond an. Sie ließ ihr bisheriges Leben durch die Erinnerung gleiten, ein privilegiertes Leben, wie sie sich selbst eingestand. Wäre nicht dieser Zwischenfall, Wut stieg wieder in ihr auf, es würde so bis zu ihrem Ende weitergehen.

Sie merkte, wie ihr Herz stärker schlug, sie begann, schneller zu denken. Wollten sie nicht ein Kind, sie und Lisa und jetzt sollte es ein oder sogar mehrere Fremde sein? Plötzlich tat ihr Lisa leid. Was würde sie denken und was würde sie tun, wenn sie weg war?

Langsam wurde ihr es klar, dass sie nicht mehr zu Lisa zurück konnte. Ihre Gedanken begannen sich jetzt, in Richtung auf die fremden Kinder zu bewegen. Das waren ja ihre Produkte. Gertrud bekam ein

merkwürdiges Gefühl. Sie kannte nur Gene und die Technologie, sie gezielt zu verändern. Sie waren das Objekt der ehrgeizigen Forschungen. Sie hatte sich nie Vorstellungen darüber gemacht, wie sie aussehen könnten und was mit ihnen würde, wenn sie ihre Aufgabe erfüllt hatten. Für sie waren es archaische Relikte einer tausend Jahre zurückliegenden Zeit gewesen, geeignet für Forschungen und sonst nichts.

Gertrud versuchte sich zu erinnern, wo ihre Dörfer lagen. Ana wollte vor längerer Zeit, dass sie dort selbst hinginge und sich das anschaute. Gertrud konnte es aber mit allen möglichen Vorwänden verhindern, Lisa war auch ein solcher Vorwand gewesen. In ihrem kleinen Besprechungsraum hing eine Landkarte mit der Lage der Dörfer, von denen nur noch eins übrig geblieben war. Sie versuchte, sich zu erinnern. Da war der Marktflecken gewesen und dann in nordöstlicher Richtung lag das Dorfzentrum mit den drei Blockhäusern in der Umgebung.

Wenn sie es nun versuchte, dahin zu gelangen?

Gertrud stand auf und lief am Strand in Richtung des Jachthafens. Mitternacht war schon vorbei, als sie ankam. Der Hafen war weder um diese Zeit bewacht noch wurde er kontrolliert. Warum auch.

Sie brauchte ungefähr eine Stunde, bis sie ein größeres Segelboot mit Benzinkanistern von den anderen Booten beladen hatte. Sie sammelte allen Proviant und alle Wasserkanister ein, die sie finden konnte. Eine Taschenlampe, die ihr das erleichterte, hatte sie gleich zu Anfang gefunden.

Gertrud konnte segeln, es war vor Jahren eines ihrer Hauptvergnügen gewesen. In letzter Zeit hatte Lisa keine Lust mehr gehabt und sie hatte es dann auch gelassen.

Sie setzte ein Segel und verließ langsam und leise den Hafen. Sie hielt einen Kurs in Richtung Westen. Wenn sie begannen, sie zu suchen, würden sie wahrscheinlich in Richtung des Kontinents suchen. Weiter draußen setzte sie mit viel Mühe alle Segel. Den Motor warf sie nicht an. Der Wind war nicht ideal, sie musste weiter nach Südwesten. Dafür vergrößerte sich der Abstand zur Insel etwas mehr als sie gedacht hatte.

Im Morgengrauen setzte sie nur ein kleines Sturmsegel und zog die blaue Persenning über das ganze Boot. Aus Kaffee und Schwarzem Tee kochte sie eine dunkle Brühe und versuchte damit das Sturmsegel einzufärben. Es gelang ihr nur sehr mühsam mit Zuckerzusätzen. Das Material war wasserabweisend. Sie hielt einen Kurs ein, der nur das Heck des Bootes zur Insel ausrichtete. Mehr konnte sie zur Tarnung nicht tun.

Das Boot hatte einen Autopiloten, der den Kurs halten konnte. Gertrud zog sich in die Kabine zurück, öffnete eine Packung mit Zwieback und kochte noch einen Schwarzen Tee. Sie hatte keinen richtigen Hunger und aß nur aus Vernunft etwas, dann legte sie sich schlafen. Träume peitschten durch den Schlaf, sie konnte sie nicht festhalten.

Wann würde man bemerken, dass ein Boot fehlte und wann würde man sie verfolgen?